

gespenster

Franz sagte, er sei ein Gespenst, das den Auftrag habe, fortan bei mir zu wohnen. Ahja, sagte ich, während ich den Inhalt der Einkaufstaschen auf dem Küchentisch ausbreitete und in sehr kalt, kalt und egal sortierte, um ihn anschließend einordnen zu können, wobei ich egal nochmals sortierte in Schrank, Regal und Schale. Was ihn denn als Gespenst auszeichne, fragte ich ihn, und Franz sagte, das seien zwei Tatsachen, zum einen die evidente Tatsache, dass er immer schon in meinem Leben gewesen sei, und zum anderen die vielleicht weniger evidente Tatsache, dass er tot sei. Franz sah mir zu, wie ich eine Packung Müsli im Schrank neben dem Reis einsortierte, während er, die Arme verschränkt, lässig an die Wand gelehnt stand. Interessant, sagte ich, und kniff ihm, weil er gerade in Reichweite war, in die Nase, ich dachte eigentlich, du seist ziemlich real, fast würde ich behaupten wollen, ich hätte dich bislang sogar für das Realste überhaupt in meinem Leben gehalten, und Franz sagte, das widerspreche sich ja nicht, sei im Gegenteil vielmehr geradezu Beweis für das, was er zuvor gesagt habe, oder ob ich vielleicht einen Gegenbeweis hätte. Hm, sagte ich, ich könne mich an seine Geburt noch recht gut erinnern, da sei ich nämlich hautnah dabei gewesen, da ich ihn selbst zur Welt gebracht hätte. Soso, sagte Franz, die könne es aber gar nicht gegeben haben, seine Geburt, da er ja ein Gespenst sei, und da Gespenster nicht zur Welt kämen, sondern tot seien, also immer schon da. Schach und Matt, sagte ich, dagegen könne ich wohl nichts mehr einwenden, außer, dass er vielleicht verwechselt habe, dass ich schon immer in seinem Leben gewesen sei, er aber nicht schon immer in meinem Leben, da er mein Sohn sei und ich seine Mutter, und Franz sagte, während er sich ein Küchentuch über den Kopf warf, falsch, ganz falsch, er sei nicht mein Sohn, sondern mein Gespenst, huhuuuuuu, huhuuuuuuuu, und ich sagte, ach, jetzt verstehe ich, tätschelte ihm den Kopf und ging aus der Küche.

Einige Tage später bekam ich ein zweites Kind und nannte es zuerst Heinz, später Robert, und noch später Natascha, als ich merkte, dass es sich gar nicht um einen Jungen handelte, sondern um ein Mädchen. Ich weiß nicht mehr, warum ich so lange brauchte, das festzustellen, vielleicht lag es daran, dass a) der Arzt bei der Geburt nicht genau hingeschaut hatte und ich b) das Kind ausschließlich von einer Amme wickeln ließ, um mich um die anderen Kinder kümmern zu können, und die Amme mich nie aufgeklärt hat über die wahre Natur des Kindes, vielleicht war ihr auch aufgefallen, dass ich die Namen meiner Kinder ohnehin ständig durcheinander brachte, nicht nur die Namen, ich brachte sie auch zahlenmäßig ständig durcheinander, d.h. die Reihenfolge, in denen ich sie zur Welt gebracht hatte, und vielleicht dachte die Amme deshalb, dass sie mich nicht noch mehr durcheinander bringen sollte. Häufig dachte ich, dass Franz, der zuletzt Geborene, also der Älteste, der zuerst Geborene, also der Jüngste sein müsse. Ich glaube, die Leute in der Nachbarschaft hielten mich für nicht ganz richtig im Kopf, aber das machte nichts, ich hielt ebenfalls keinen meiner Nachbarn für richtig im Kopf, außerdem glaube ich, dass keiner meiner Nachbarn, falls es sie überhaupt gibt, so viele Kinder hatte wie ich, sodass ich folglich unter allen Nachbarn diejenige war, die am meisten zusammenzuhalten und gleichzeitig auseinanderzuhalten hatte. Es ist klar, dass man, wenn man jederzeit genau wissen muss, wo die Linie zwischen Zusammen und Auseinander verläuft, einfach nicht immer ganz richtig im Kopf sein kann, was auch immer überhaupt darunter zu verstehen ist, ganz richtig im Kopf zu sein oder immer ganz richtig im Kopf zu sein oder, entsprechend, nicht ganz richtig im Kopf zu sein oder nicht immer ganz richtig im Kopf zu sein, oder, besser noch, nicht immer halb richtig im Kopf zu sein, oder, noch besser, nicht immer halb richtig halb im Kopf zu sein. Kann man auch halbrichtig im Kopf sein, also halb außerhalb des Kopfes, was also bedeuten würde, dass man schon wieder die Linie zwischen Ein und Aus, Zusammen und Auseinander kennen müsste? Außerdem ist überhaupt nicht einsichtig, warum, wenn man es schon geschafft hätte, halb außerhalb des Kopfes zu sein, dieses halbe Außerhalb überhaupt noch Anstalten machen sollte, an

den Kopf geklebt zu bleiben, warum es also nicht die Gelegenheit nutzen und sich davon machen sollte, wozu es immerhin allen Anlass gäbe, nichts ist so langweilig wie der eigene Kopf, erst recht, wenn man es schon nach draußen geschafft hat. Ein Häftling würde ja auch nicht, hätte er die Flucht einmal zuwege gebracht, oder wäre er auf ganz offiziellem Weg entlassen worden, die folgende Nacht und den folgenden Tag an die Mauern gelehnt stehen bleiben, ganz einfach weil die Wahrscheinlichkeit und die Gefahr, dass er sofort wieder inhaftiert würde, viel zu groß wäre. Zudem: Wenn man schon halb außerhalb des Kopfes ist, also in einem halben Kopf-Außerhalb und einem halben Kopf-Innerhalb steht, besteht oder versteht, was also impliziert, dass man ES SCHAFFEN KANN, dann gäbe es keinen hinreichenden, noch nichtmal einen notwendigen Grund für die verbliebene Hälfte, im Kopf zu bleiben, sie wäre folglich auch sofort außerhalb, und man selbst wäre eine Art Leiche, eine seltsame Hülle für nichts, die dennoch nicht ganz tot wäre und durch die Welt wandelte wie ein Geist, und was man »eigentlich« wäre, hätte sich längst nach Adlibistan abgesetzt, ohne dass man davon wüsste, und dort Dinge getan, von denen man noch nie gehört hätte.

Natascha war gar nicht mein zweites Kind, sondern mein viertes. Natascha wurde mit fünfzehn schwanger gegen meinen Willen (sie hörte im Prinzip vom Tag ihrer Geburt an nicht auf mich) und brachte Zwillinge zur Welt, die später ebenfalls jeweils Zwillinge zur Welt brachten, einen Tag, bevor ich von dem Arzt, der Heinz zur Welt gebracht hatte, Drillinge bekam. Ich nannte sie erst Heinz II.1, Heinz II.2 und Heinz II.3, bis der Arzt kam und sagte, es handele sich um Mädchen, da nannte ich sie Natascha II.1, Natascha II.2 und Natascha II.3. Ich weiß nicht, warum ich stets zunächst davon ausging, dass ich Jungen zur Welt gebracht hatte, es war einfach immer das erste, was mir einfiel, und nach dem ersten, was mir einfiel, kümmerte ich mich in der Regel nicht weiter darum, weil ich vermutlich davon ausging, dass mit dem ersten schon alles gesagt sei. Ich dachte, das erste genüge sich, das zweite sei außer sich, und ab dem dritten komme alles weitere von ganz allein. Dass es nie so gewesen ist und nie so sein würde, verstand

ich erst viel später, als ich Opfer eines Diebstahls wurde, der mein Bild von den Dingen im großen Stil aus der Fassung brachte.

Später nannte ich Natascha II.1, Natascha II.2 und Natascha II.3 manchmal wieder Heinz II.1, Heinz II.2 und Heinz II.3, ganz einfach deshalb, weil ich dachte, dass man gegen einen ersten Namen nichts mehr ausrichten kann, wenn und sobald er einmal in der Welt ist. Noch später erfuhr ich allerdings, dass der Arzt, den ich für den Vater der Mädchen gehalten hatte, gar nicht der echte Vater der Mädchen war. Dazu kam es, weil der Arzt, den ich bis dahin für den Vater der Mädchen gehalten hatte, auf einem Vaterschaftstest bestand, als die Mädchen mit neunzehn alle drei in Adlibistan verknackt wurden, weil sie – mir hatten sie erzählt, sie seien auf Abenteuerreise – das Porträt des Königs gestohlen hatten, das in dessen Bibliothek hing, von der sie gehört hatten, dass sie riesig sein müsse und die wertvollsten Schätze der Menschheit enthielte. Der Arzt, den ich für den Vater der Mädchen gehalten hatte, sagte daraufhin, dass diese Tat eindeutig bedeute, dass er nicht der Vater der Mädchen sein könne; er machte einen Vaterschaftstest, und dieser ergab, dass er tatsächlich nicht der Vater der Mädchen war. Es kann natürlich sein, dass das Ergebnis anders ausgefallen wäre, wären die Mädchen zu Hause geblieben, aber darüber zu spekulieren, ist müßig. Ich musste jedenfalls einen neuen Vater suchen, und wurde bei einem russischen Taxifahrer in Ruku fündig, als ich auf dem Weg zu den Mädchen im Gefängnis war, die ich letztlich nicht besuchen durfte, da sie in der Todeszelle saßen; aber da ich den Vater der Mädchen gefunden hatte, war alles andere auch nicht mehr sonderlich wichtig. Ich glaube, dass die Mädchen letztlich nicht hingerichtet worden sind, vermute aber, dass sie lebenslang sitzen, denn das Porträt des Königs zu stehlen, ist überall das größte Verbrechen, das man begehen kann, es gibt nichts, womit man die Ordnung so sehr durcheinander bringt, das ist in Deutschland nicht anders als in Adlibistan. Ich habe schon lange nicht mehr versucht, Kontakt zu ihnen aufzunehmen, nicht, weil ich ihnen böse wäre oder dergleichen, sondern weil ich denke, dass sie jetzt in andere Geschichten gehören, von denen ich nicht weiß, wer sie schreibt.

Ich bin es jedenfalls nicht.

Einige Zeit später ergab es sich durch vielfache Verwicklungen, dass ich Königin von Adlibistan wurde. Ich trug ein schweres Gewand, das mit neunhundertdreundsiebzig Edelsteinen besetzt war, und in meinem Reich, das heißt unter meinem Gewand, lebten dreihundertneunundsiebzigttausend Leichen, die alle meine Kinder waren. Ich hatte sie alle tot geboren, weshalb sie weder sprechen konnten noch gehen oder sich sonst irgendwie rühren, auch hören konnten sie, glaube ich, nicht, das einzige, was sie konnten, war, aus ihren großen, starren Augen heraus zu schauen, und sie schauten den ganzen Tag und die ganze Nacht, sie, die unter meinem Gewand lebten, schauten mir Tag und Nacht in den Schlund, aus dem sie gekommen waren, ich neige dazu, zu glauben, dass es diesen Schlund überhaupt nur gab, weil sie ihn mit ihren Blicken in mich gruben, mit ihren Blicken gruben sie sich in den Körper, der ihnen dieses armselige, erbarmungswürdige Leben in Stummheit, Taubheit und Bewegungsunfähigkeit geschenkt hatte. Dass ihre Blicke Hände hatten, die sich schon weit zurück in mein Inneres vorgetastet hatten und kurz davor waren, mir zu dreihundertneunundsiebzigttausenden das Herz herauszureißen, das merkte ich erst, als mir selbst Stimme und Beine versagten und ich in und unter meinem schweren Gewand zusammensackte und von ihm begraben wurde bei lebendigem Leib. Ich glaube, dass ich nur gerade so mit dem Leben davongekommen bin, und dass es sich so ergeben hat, habe ich niemand anderem als Natascha und Heinz zu verdanken, die auf Besuch nach Adlibistan gekommen waren, wobei sie von Glück reden konnten, oder besser gesagt, ich konnte von Glück reden, dass sie überhaupt bis zu mir vorgelassen wurden, ich nehme an, die Wächter hatten einen Moment lang nicht aufgepasst, denn eigentlich duldeten ich keinen Besuch, und jeden Besuch, der sich unerlaubterweise auf meinem Grund und Boden befand, bezichtigte ich des Diebstahls an meinem Porträt, das in meiner Bibliothek hängt, die sehr, sehr groß ist, genau genommen so groß wie mein ganzes Land, und ließ ihn umgehend in die Todeszelle werfen: Denn aus rein logischen Gründen war jeder, der meinen Grund und

Boden betrat, automatisch auch ein Dieb meines Porträts, sodass dieses Vorgehen vollkommen gerechtfertigt war. Natascha und Heinz ließen Stützpfähle holen und in einem großen Umkreis um mich herum aufstellen, dann hoben sie das schwere Gewand und befestigten es, Meter um Meter, an diesen Pfählen, bis sie eine Art umgekehrtes Zelt gebaut hatten, dessen Mittelpunkt, der ich war, nicht in den Himmel ragte, sondern tief in die Erde versank. Ich stöhnte, und sie holten, eins nach dem anderen, alle tot geborenen Kinder darunter hervor und setzten sie außerhalb des Umkreises aus, woraufhin sich herausstellte, dass sie gar nicht tot geboren waren, dass sie auch keine Kinder waren, sondern große Gestalten mit Händen und Füßen und Ohren und Mündern, die ununterbrochen mit sich selbst redeten, keiner von ihnen, sofern ich das in meinem schwachen Zustand beurteilen konnte, redete mit einem anderen, sie redeten alle mit sich selbst und erzählten die phantastischsten Geschichten, während sie über das Land liefen und sich häufig gegenseitig anrempelten, weil sie die meiste Zeit in den Himmel starrten und nicht aufpassten, sie stopften sich in die Mäuler, was immer sie finden konnten, woraufhin manche von ihnen dann doch noch tot umfielen, andere aber immer weiter wuchsen und immer mehr und lauter sprachen. Natascha und Heinz gaben mir, während sie den Inhalt der Einkaufstaschen auf dem Küchentisch ausbreiteten und in sehr kalt, kalt und egal sortierten, um ihn anschließend einordnen zu können, wobei sie egal nochmals sortierten in Schrank, Regal und Schale, ein Stückchen Brot und sagten dann, sie müssten mir etwas sagen, es sei etwas sehr Wichtiges, sie sagten, dass sie geheiratet und ein Kind bekommen hätten. Ich war sehr erstaunt und blickte sie aus großen Augen an, ohne etwas sagen zu können, und dann nahm mich Natascha auf den Arm und spazierte mit mir auf und ab, während sie mich hin und her wiegte und Melodien summete, die mir bekannt vorkamen, und schließlich muss ich eingeschlafen sein, denn das nächste, woran ich mich erinnere, ist, dass Franz, der sich ein Laken über den Kopf gezogen hatte, auf dem Bett herumtunkte und huhuuuuu, huhuuuuu machte, woraufhin ich sagte, er solle endlich schlafen, es sei schon sehr spät.